

Laibacher Zeitung.

Nr. 228.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 5. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr., 2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im 6 kr., 2 mal 8 kr., 3 mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedem 30 kr.

1866.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 5. October.

Wir haben schon vorgestern auf eine Mittheilung des „Wiener Journal“ über die schwedende Verfassungsfrage aufmerksam gemacht, nach welcher die Frage des ungarischen Ministeriums im Principe bereits entschieden ist und es nun zunächst von dem Wirken des im November wieder einzuberuhenden ungarischen Landtages abhängen wird, daß dieselbe auch praktisch ihre Erledigung finde. In einer Wiener Correspondenz der „A. A. Ztg.“ finden wir nun in folgendem den wahrscheinlichen Gang der bevorstehenden Action gezeichnet. Der Correspondent sagt: Den wahrscheinlichen Gang dieser Action betone ich; denn, wenn ich das Folgende auch aus einer Quelle schöpfe, die einerseits mit den Intentionen der Regierung im allgemeinen vertraut ist und andererseits mit den leitenden Persönlichkeiten in Ungarn im regsten Verkehr steht, so läßt sich doch der Natur der Dinge nach der Verlauf und das Resultat der Verhandlungen mit absoluter Sicherheit nicht voraussagen. Es ist bekannt, daß das ungarische Ministerium im Principe zugestanden ist, daß es sich aber jetzt darum handelt, ob erst das Ministerium und dann die Feststellung der gemeinsamen Angelegenheiten, oder ob erst diese Feststellung und dann das Ministerium. Je vom ungarischen oder vom Regierungs-Standpunkte aus ist die eine und die andere Forderung gleich berechtigt, denn mit dem Ministerium ohne die gemeinsamen Angelegenheiten hat sich die Regierung den Ungarn, mit den gemeinsamen Angelegenheiten ohne das Ministerium haben sich die Ungarn der Regierung auf Discretion ergeben. Es gilt also vor allen Dingen, hier einen entsprechenden Ausweg zu finden, und dieser dürfte sich, wie folgt, darstellen. Zunächst würde die feierliche Zusicherung, welche bisher nur den ungarischen Parteiführern gegenüber gegeben worden, die Zusicherung, daß der befriedigenden Beschlusffassung des Landtages bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten die Ernennung eines ungarischen Ministeriums auf dem Fuße folgen werde, in einem königlichen Rescript dem Landtage selbst gegenüber nochmals wiederholt werden. Der Landtag würde sodann vielleicht auf der Priorität des ungarischen Ministeriums verharren, aber er würde sich doch wieder einfach ablehnend verhalten, noch sofort, etwa in einer Adresse, den Weg der weiteren directen Verhandlung mit der Krone betreten, sondern er würde zu der Beschlusffassung über den Umfang der gemeinschaftlichen Angelegenheiten und über den Modus ihrer Behandlung schreiten und dieser Beschlusffassung den ferneren Beschluß beisfügen, daß das für ihn jetzt verbindliche Votum in das Archiv des Hauses zu hinterlegen und daß es dem ungarischen Ministerium zu überlassen sei,

dasselbe dort auszuheben und ihm durch die Vorlage an die Krone Gesetzeskraft zu erwirken. Von zwei Dingen dann eins. Entweder würde dieses Votum die gemeinsamen Angelegenheiten in einer Weise regeln, mit welcher die Regierung sich einverstanden erklären könnte, — und daß, wenn auch nicht der Ausschuß, so doch der Landtag sich noch im einzelnen zu Concessionen herbeilassen, glaubt man annehmen zu dürfen; in diesem Fall würde die Regierung, eben weil jenes Votum den Landtag selbst bindet, ohne weiteres mit der Einsetzung eines Ministeriums vorgehen, die alsdann ein rein formales Zugeständnis wäre. Oder das Votum enthielte Punkte, welche die Regierung unbedingt abzuweisen sich verpflichtet erachtete; in einem solchen Fall würde ihr, da eine Abänderung durch den gegenwärtigen Landtag nicht zu erwarten, kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Auflösung des jetzigen und die Einberufung eines neuen Landtages.

So weit der Correspondent der „Allg. Ztg.“ Offenbar ist es die Idee der Einheit und der unverrückten Machstellung des Reiches, welche alle Handlungen der Regierung beherrscht. Seder reichsfeindliche Dualismus, jede Trennung der beiden Reichshälften ist dadurch von vornherein ausgeschlossen und wir dürfen den Resultaten der bevorstehenden Action mit vollkommener Verhügung entgegensehen.

Die italienische Flotte.

Über die Resultate, welche die Nachforschungen der zur Untersuchung des Zustandes der italienischen Flotte niedergezogenen Commission geliefert haben, erzählt man Folgendes: Die Commission hat sich zu Förderung ihrer Arbeiten in verschiedene Häfen, zumal nach Ancona und Tarent, begeben, hat zahlreiche Zeugen abgehört, vor allem die überlebenden Offiziere und Mannschaften der bei Lissa zugrunde gegangenen Schiffe, und ist jetzt damit beschäftigt, die gesammelten Beobachtungen und Zeugnisse in einem Bericht an den Marineminister zusammenzufassen.

Als das wesentlichste Ergebnis ist das Urtheil der Commission zu betrachten: daß das Material der italienischen Flotte, die Schiffe, die Maschinen, die Ausrüstung u. s. w., sich sowohl vor als nach der Schlacht von Lissa in einem ganz vorzüglichen Zustand befunden haben; daß nämlich die so hart verleumdeten Armstrong-Kanonen von competenten Richtern für trefflicher erklärt worden sind, als die, welche sich auf den englischen Schiffen befinden. Damit zerfallen denn alle jene leichten Erklärungen des Tages von Lissa, wonach die ganze Schuld auf fühlloses Holz und Eisen, oder höchstens auf die Minister und Beamten fallen sollte, welche sich von den englischen und französischen Werften hätten wissenschaftlich oder unwissenschaftlich hinters Licht führen lassen.

Die Untersuchungs-Commission ist vielmehr zu dem Schluß gekommen, daß der Führung der Schiffe allein, oder doch vorwiegend, das Misserfolg der ersten Waffenthat der italienischen Flotte zuzuschreiben ist. Man kann nicht wissen, welches Gewicht der Gerichtshof, der über den Admiral Persano sein Verdict abgeben wird, oder wenigstens abgeben sollte, der Meinung der Commission beizulegen für gut finden mag; jedenfalls ist diese Meinung dem Admiral außerordentlich ungünstig, ohne aber darum die Mehrzahl der übrigen commandirenden Offiziere von schwerer Verantwortlichkeit freizusprechen.

Die Anordnungen des Admirals Persano betreffs der Expedition gegen Lissa und dann in Erwartung der feindlichen Flotte sind höchst unvollständig, ja verkehrt gewesen; die Thatstache, daß er angesichts des Feindes das Admiralschiff verließ, läßt sich nur in einer Weise erklären, die nicht blos seine Capacität in Frage stellt; neues und vielleicht schwerstes Verschulden war es, daß er nach der Schlacht, nachdem die österreichische Flotte sich — wahrscheinlich eines neuen Angriffs gewährt — vor dem Hafen von Lissa aufgestellt hatte, einen solchen neuen Angriff unterließ, obwohl seine Stärke noch immer die doppelte des Gegners betrug. Die österreichische Führung, Geschicklichkeit und Tapferkeit wird von den italienischen Offizieren unverhohlen anerkannt; dieselben sind fast geneigt zu sagen, daß die Kühnheit Tegetthoff's sich nur durch die Überzeugung von der italienischen Unfähigkeit erklären lasse.

Was die österreichische Taktik anbelangt, so schossen die Schiffe Tegetthoff's weniger als die italienischen, aber erwiesen sich als trefflich auf das Manöviren und die Benützung des Sporns eingetübt, während die Italiener den Zusammenstoß schenkten und nur Ribotti („König von Portugal“) von dem Sporn Gebrauch mache.

Die italienischen Offiziere sind ferner zu der Ansicht gelangt, daß bei den heute gegebenen Mitteln gepanzerte Schiffe mit sehr wenigen Kanonen, doch von dem höchsten Caliber, die besten Dienste zu leisten vermögen. Wenn die Italiener, obwohl ungern, das österreichische Verdienst anerkennen, so besteht andererseits eine Reihe von Zeugen auf der Aussage, daß von den österreichischen Schiffen auf die im Meere schwimmenden italienischen Matrosen und Soldaten, die den Untergang ihrer Schiffe, des „Königs von Italien“ und des „Palestro“, überlebt hatten, geschossen worden sei.

Bezüglich des bisher so mannigfach erzählten Schicksals des „Palestro“ hat sich für die Untersuchungs-Commission als sehr wahrscheinlich ergeben, daß das Wasser, womit nach ausgebrochenem Feuer der Capitän Capellini die Pulverkammer der Sicherheit halber einschloß, verdampft sei, und so die Flammen nicht mehr von den Pulvermassen abgehalten habe. Capellini, als er die drohende Gefahr erkannte, erklärte der Mannschaft des

Feuilleton.

Straßen-Phantasien.

M. v. T. Die Sonne hat den ganzen Tag auf die Köpfe der Feldarbeiter, auf die Köpfe fahrender und industrieller Genies, nicht minder auf die „Plutzer“ anderer Menschenkinder herabgebrannt, als ob sie nichts Verstüftigeres zu thun hätte; jetzt aber ist die Temperatur erträglicher geworden. In der Ecke der Garküche drüben habe ich an der table d' sole brillant diniert, zu 15 kr. d. W. das Couvert, und roulé nun eine ausgesuchte Cigarre, die ein Geck mit halb verkohlten Locken vor dem Laden eines Haarkräuslers fallen ließ. Ich will jetzt ein bisschen bummeln.

Willst du mich begleiten, holder Leser? Du rümpfst die Nase? Du machst ein verlegenes Gesicht? Ah; ich errathe, was es ist. Meine Hände sind nicht behandschuht und meine Stiefel haben vertretene Absätze. Dies kommt eben von Bummeln. Aber par bleu, ich treffe es auch allein, voltre serviteur. . . .

Mein Weg führt mich zuerst bei einem alten morschen Gebäude vorüber, das jetzt gepuft und frisch geschnitten aussieht, wie eine alte Coquette, die noch einmal „ziehen“ will. Vener Herr dort vor dem Café lauert schon seit zwei Stunden auf die Abendblätter, die sich zu seinem großen Leidwesen heute etwas verspätet haben. Er ist Doctor, Philosoph, Philanthrop, kurz ein prächt-

licher Bursche, alles in allem, er könnte seinen eigenen Bruder hängen sehen, blos um an dem Cadaver seine Studien zu machen; fällt des Nachts eine Raze vom Dache, oder gerathen zwei Betrunkene in einen sozialen Conflict, so ist er der erste am Platze; stellt ihn an die Spitze eines besessenen Volkshauses, er wird einen Robespierre in Schatten stellen; gibt ihm eine Krone, er wird ärger hausen, als der König in der Uhlandischen Ballade. Zum Glück trägt er keine Krone, außer jener, mit der ihn seine „Selige“ schon bei Lebzeiten bedachte. — Die zwei Stutzer, die jetzt geschäftig an mir vorüber rennen, jeder mit einem Ueberzieher am Arme, sehen aus, wie ein Schneider-Zwillingspärchen, das sich beeilt, die fertige Arbeit der Kundschaft ins Haus zu stellen, aber der Weg aus der Stadt auf die Promenade, den die beiden zierlichen Herrchen einschlagen, belehrt mich, daß sie eine weit wichtigere Mission vorhaben, als es jene ist, welche die Blößen ihres Nächsten so gerne deckt. Wie ich langsam weiter bummle, begegne mir ein großer, großer Mann, er war so groß, daß ich selbst gegen ihn mir fast klein vorkam und er trug dabei den Kopf so hoch, wie Victor Emanuel nach einer verlorenen Schlacht. Da dachte ich mir unwillkürlich, wie klein dieser große Mann aussiehen müßte, wenn er jetzt das Unglück hätte, zu stolpern und auf die Nase zu fallen. Aber er fiel nicht. — Mitten auf der Straße steht ein junger Mann mit blassen Wangen, der aussieht wie ein Narr oder ein Verliebter. Er scheint etwas zu erwarten. Jetzt rauscht eine duftige Mädchengestalt an ihm vorüber, wie sich seine Wangen röthen, wie er das Mäd-

chen ansieht. — Das Mädchen hat so wunderbar große schwarze Augen und in den Bewegungen etwas von der Schlange, das selbst die Frauen entzückt, die Männer aber wahnsinnig macht. Doch diese großen schwarzen Augen wollen ihn nicht anblicken und die Schöne ist schon an ihm vorüber gegangen, reizender und stolzer als je. Wie blaß der junge Mann jetzt wieder aussieht, wie geisterhaft blaß, viel blaß als früher. Petrarka hat seine Leidenschaft in unsterbliche Sonette geprägt, bis er endlich das Herz seiner spröden Geliebten erreicht. Dieser Jüngling ist zu seinem Unglück eben kein Dichter geworden, er will aber etwas besseres thun, nämlich so lange trinken, als Petrarka gedichtet, bis er das dumme alberne Ding in seiner Brust ersäuft hat. Endlich werden wohl auch die Rosen hinab müssen von den zarten Wangen und die großen schwarzen Augen nicht mehr so heiter und fröhlich glänzen, die großen schwarzen Augen, die ihn jetzt nicht schlafen lassen. — Ich bin auf einer Brücke, ein alter Mann wanzt über dieselbe, er hat einen zugknöpfsten flaschengrünen Rock, er sieht so elend und verkommen aus. Wie er an mir vorüber läuft, bemerke ich, daß ein Kreuz seine Brust zierte — das Kanonenkreuz — mir wird dabei so wunderlich es ist, als zöge ein langes Stück Geschichte an mir vorüber, eine grabentiefe, mehr als fünfzigjährige Vergangenheit, voll des glänzendsten Ruhmes und finsternen Elendes. Was hatte dieser alte Mann seit jenen fünfzig Jahren alles entbehren müssen und was alles beginnen, um bis heute zu leben. Ja, ja, bis zur Stunde muß wohl schon der letzte Sparpfennig aufgezehrt sein, und

Schiffes, daß er sie der Pflicht des Gehorsams entbinde und daß ein jeder suchen könne, sich zu retten. „Keiner antwortete,“ so hat ein sicilianischer Matrose, der zu den wenigen Überlebenden gehört, vor der Commission deponirt. Das Verhör dieses Sicilianers scheint überhaupt sehr interessant gewesen zu sein. Er erklärte, daß er, als das Schiff in die Luft flog, vielmehr das Gefühl gehabt habe, zu versinken.

Die Erinnerung an den schrecklichen Augenblick ist in dem armen Burschen so lebhaft geblieben, daß er, als er in seiner Erzählung zu dem Augenblicke der Katastrophe gelangte, in einen furchtbaren Angstschrei ausbrach. Offenbar hat sein Nervensystem eine starke Erschütterung erlitten, während er an Haut und Gliedern ganz heil geblieben ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Mitglieder der Commission in das Gelingen der zur Hebung des „Affondatore“ unternommenen Operationen kein sonderliches Vertrauen setzen. Die 4000 Tonnen wiegende Masse ist in der jüngsten Zeit nur noch tiefer in den Boden des Meeres eingesunken.

Oesterreich.

Laibach, 2. October. Der „Osserv. Triestino“ unterzieht sich in seiner Rundschau am 26. v. M. der Müh, jene venezianischen Journale, welche neu aufgetaucht sind und unter dem Schutze italienischer Bajonete thatsächlich die frechsten Lügen und ekelhaftesten Schmähungen über Oesterreich ausleeren, in verdienter Weise zu brandmarken und ihrem schmählichen Treiben mit vollster Verachtung entgegenzutreten. Ganz besonders scheint der „Osserv. Triestino“ den „Corriere della Venezia“ aufs Korn genommen zu haben, indem er schreibt: „Dieses Blatt enthält in seinem Blatte Nr. 16 einen hochtrabenden Leitartikel, der „österreichische Nachrechte“ betitelt ist. Als wir diesen schmetternden Trompetenstoß des „Corriere“ vernahmen, erinnerten wir uns an jene glänzenden Zeiten, in welchen die italienischen Journalisten es als ihre Hauptaufgabe betrachteten, sich gegenseitig im Erfinden von Schreckensszenen und Blutthaten aller Art zu überbieten, die immer nur von jenen „wilden“ Oesterreichern, die ja überall in der Welt als die „grausamsten Cannibalen“ bekannt sind, begangen werden mußten. Diese Phantasiebilder wurden im verlockenden Style gezeichnet und dann als Leckerbissen dem italienischen Volke servirt, das hocherfreut über die so schmackhafte Kost zu sein schien. Möge indessen die „civilisierte Welt“, aus deren Kreisen unser Oesterreich durch einen Federstrich jenes dreisten und lügenhaften Journalisten und Verfassers der „Nachrechte“ verbannt wird, sich eines andern belehren lassen. „Oesterreich,“ sagt „Corriere,“ „wagte es, mit 1. September die Arbeiter des Arsenals, der Tabakfabrik u. s. w. in Benedig zu entlassen.“ Es entzog dadurch Tausenden von Individuen die Mittel, ihre Jubelgefühle für die bevorstehende Feier der venezianischen Besiegereiung laut zu verkünden. Fürwahr! Oesterreich ist ein unverbesserlicher Sünder! Ueingedenk der zahllosen Beweise freundlicher Nachbarschaft, und Sieger zu Wasser und zu Land, wagt es, überflüssige Arbeiter zu entlassen, und geht in seinem Geize so weit, das Vermögen seiner treuen Provinzen nicht dem edlen Zwecke widmen zu wollen und die Mittel zu patriotischen Demonstrationen jenen zu gewähren, die in diesen Punkten so große Meister geworden sind. Wahrhaftig ein solches Attentat gegen das Ueberschäumen jener Empfindungen, welchen sich nach Versicherung des „Corriere“ die Bevölkerung Benedigs hingeben muß, verdient ohne weiteres von jener „civilisierten Welt,“ welcher der Verfasser der „Nachrechte“ und Consorten angehören, gekennzeichnet zu werden. „Wenn

aber übrigens, fährt der „Osserv. Triest.“ in gerechter Entrüstung fort, solch läpisches Zeug des armen „Corriere“ kaum verdienen würde, daß man sich die Mühe gebe, es zur Kenntnis zu nehmen, so ist die Sache eine andere, wenn jener Schreiber glauben machen will, daß Benedig von Seite der Organe der kaiserlichen Regierung von gewaltfamen Contributionen und Gelderpresungen heimgesucht werde. Alle die diesbezüglichen, vom „Corriere“ angeführten Daten sind factisch nur lügenhafte Erfindungen.“ — Als solche möge die „civilisierte Welt“ Europas die „österreichischen Nachrechte“ hinnehmen; von jener „civilisierten Welt“ des „Corriere“ wenden wir uns mit Abscheu und tiefer Verachtung ab. Europa weiß, was es von dieser „civilisierten Welt“, welche sich mit Wohlthaten überhäufen ließ, um rascher ihren Wohlthäter zu überfallen, halten soll und muss.

Wien, 2. October. Eine sonst gut unterrichtete Correspondenz meldet: Der von mehreren Blättern nach der Triester-Zeitung zur Sprache gebrachte Bau von neuen Kriegsschiffen für die österreichische Marine ist keineswegs als aufgegeben zu betrachten, vielmehr bei den allerdings in Anbetracht zu ziehenden finanziellen Verhältnissen nur eine Frage der Zeit. Der Bau von zwei neuen Panzerfregatten ist eine beschlossene Thatache und dürfte in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden, sobald nämlich die nötigen Geldmittel zur Disposition stehen. Die Marine-Section des Kriegsministeriums ist in neuester Zeit damit beschäftigt gewesen, eine finanzielle, ins genaueste Detail ausgearbeitete Zusammenstellung der Kosten über die nun bereits bestehenden sieben Panzerfregatten: Salamander, Don Juan d'Austria, Prinz Eugen, Drache, Kaiser Max, zu verfassen, und es darf sonach niemanden Wunder nehmen, daß finanzielle Bedenken maßgebend sind, da nach diesem Kostenüberschlag sich der reelle Werth der genannten Schiffe in runder Zahl mit 12,600.000 Gulden herausstellt. Die österreichische Escadre unter Commando des Linienschiff-Capitäns Pokorny soll in den ersten Tagen des Monats October d. J. die Höhe von Fasana bei Pola verlassen und in die levantinischen Gewässer abgehen.

Wie das „Wiener Journal“ vernimmt, wird Freiherr von Hübner in der nächsten Zeit auf seinen Posten nach Rom zurückkehren. Der Aufenthalt des hochw. Monsignore Mardi, Uditore della Rota, in Wien scheint der für Rom jedenfalls interessanten Frage zu gelten, welche Haltung Oesterreich bei der Ausführung der Septemberconvention einzunehmen gedenke. Den Mittheilungen des genannten Blattes zufolge ist Freiherr v. Hübner diesfalls mit genügenden Instruktionen versehen, und das „W. J.“ glaubt nicht fehlzugehen, wenn es die subjektive Meinung ausspricht, daß Oesterreich gegenüber der römischen Angelegenheit, wie bemerkenswerth genug in dem Lavalette'schen Rundschreiben nur nebenher erwähnt wurde, die größte Reserve beobachten werde.

Ausland.

Berlin. Aus Preußen liegt keine Thatache von allgemeiner Bedeutung vor. Doch mag immerhin als ein Symptom der Bestrebungen des Ministeriums, möglichst freundliche Beziehungen zu allen politischen Parteien zu erhalten, verzeichnet werden, daß, wie verlautet, abermals ein hervorragendes Mitglied der Altliberalen zur Theilnahme an den Staatsgeschäften herangezogen werden soll. Während nämlich Herr v. Batow, der Finanzminister des Ministeriums Schwerin, bereits die Stelle eines Civilgouverneurs von Frank-

Literatur.

Mit der Septembernummer, welche soeben erschienen ist, beschließen „Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte“ ihren zehnten Jahrgang (zwanzigsten Band). Man kann wohl behaupten, daß die vorliegenden zehn Jahrgänge einen wahren Schatz an trefflicher Unterhaltung und Belehrung enthalten. Im Herbst 1856 erschien das erste Heft dieser Zeitschrift, die sofort durch die glänzenden Namen der Mitarbeiter und die solide technische Ausstattung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Mit seltener Consequenz haben „Westermann's Monatshefte“ ihren hervorragenden Charakter bewahrt und sich seitdem nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande zahlreiche Freunde erworben. Das neueste Heft bietet wieder vortreffliche Beiträge. Die Novelle „Frauen ehre“ von A. May ist nicht nur spannend, sondern auch psychologisch höchst interessant gehalten. Die übrigen Aufsätze von August Vogel, E. Schlagintweit, W. Krühne, Jakob Möggerath u. a. sind in Stoff und Behandlung sehr angenehm. Für das Octoberheft verspricht die Verlagsanstalt eine ausgezeichnete Auswahl von Beiträgen, so u. a.: „Ueber die Rennthierzeit,“ von Karl Vogt; „Der Manzanillo,“ von Friedrich Schödler; eine Novelle von Sacher-Masoch und andere Arbeiten von Mäder, Kappel, Carriere u. s. w. Eine regelmäßige literarische Revue wird für die Folge Professor Friedrich Bodenstedt geben. Wenn die „Monatshefte“ in dieser Weise fortfahren, kann es nicht fehlen, daß die Zahl ihrer Verehrer sich immer mehr vergrößert.

furt bekleidet, soll jetzt der Begründer der neuen Aero, Graf Schwerin selbst, zum Oberpräsidenten von Hannover ausersehen sein. Die beabsichtigte Einflussnahme auf die Haltung der Altliberalen dürfte damit erreicht sein.

Rom. Ein Madrider Schreiber der „Indep. belge“ weiß wieder Mehreres über Verhandlungen Englands und Spaniens mit dem heiligen Stuhle zu erzählen. Das Cabinet von Saint James soll dem Papste nicht Malta, sondern Irland zum Aufenthaltsorte angeboten haben. Aber auch Spanien ist mit neuen Anerbietungen hervorgetreten. Die Regierung hat den Papst ersucht, die Gastfreundschaft Spaniens anzunehmen. Die Wahl des Aufenthaltsortes bleibt dem heiligen Vater überlassen. Allgemein glaubt man aber, daß die Alhambra in Granada dem Papste zur Verfügung gestellt werden dürfte. Um allen Eventualitäten genügen zu können, wird sich demnächst schon eine spanische Kriegsflotte nach Civita-Bechia begeben.

Bedenkliche Nachrichten treffen neuestens wieder aus Spanien ein. In Zarauz hat eine ernsthafte Militärmuttere stattgefunden, die jedoch im Keim erstickt wurde; auch ist man einer Palastrevolution auf die Spur gekommen, einem Anschlag auf das Leben der Königin, in welchen mehrere Hofbeamte und Offiziere verwickelt sein sollen. Genauere Angaben hierüber fehlen zur Stunde noch. Der Octroyirung eines nach den französischen Bestimmungen zurechtgemachten Preßgesetzes wird für die nächste Zeit entgegengesehen. Will man etwa dadurch die aufgeregte öffentliche Meinung beruhigen? In Spanien lernt man nichts und vergißt auch nichts.

In einem Briefe aus Constantinopel wird folgendes Ereignis erwähnt, welches in den dortigen diplomatischen Kreisen großes Aufsehen hervorrief: Auf dem Gipfel des Berges Athos in Thessalien befinden sich griechische Mönchsklöster, die seit unendlichen Zeiten einen stark besuchten Wallfahrtsort der christlichen Bevölkerung des griechischen Festlandes bilden. Wie berühmt durch ihre Wunder und ihre überaus pittoreske Lage besagte Klöster nun auch sein mögen, so mußte es dennoch allgemein auffallen, als der kaiserlich russische Botschafter in Constantinopel, Herr v. Ignatief, ein ganz besonderes Interesse für dieselben zu hegen begann; ein Aufsehen, welches sogar in Fremden überging, als Herr v. Ignatief im Laufe der letzten Woche sogar persönlich einen Ausflug nach dem berühmten Kloster unternahm. Man fing nun an, der Sache ernstlich nachzuspüren, und kaum hatte Herr v. Ignatief das berühmte Kloster verlassen, als bereits die türkische Polizei eine strenge Untersuchung vornahm und auch wirklich in den unterirdischen Begräbnissälen, welche sich in langen Gängen unter einem der Athos-Klöster hinzogen, nicht weniger als 6000 Militärgewehre mit Hauabjonten vorfand, welche sogar noch den bekannten untrüglichen Stempel der russischen Waffenfabriken trugen.

Tagesneuigkeiten.

Ein Generalbefehl vom jüngsten Datum ordnet folgendes an: „Die in Folge der Kriegsereignisse von ihren Gatten getrennten Frauen der Offiziere, Militärparateien und Beamten dürfen sich wieder in den Anstellungstationen ihrer Gatten mit denselben vereinigen.“

Der Gesamtbeitrag der zu Ende August 1866 im Umlaufe befindlichen Münzscheine bestand in 6,850.460 Gulden.

Das festliche Schießenschießen, das für auswärtige Schützen am 25. und 26. Sept. in Brüssel hätte stattfinden sollen, wird im Monate October stattfinden.

Wie man ein gutes Souper umsonst gießen und noch dazu bequem in einem Fächer nach Hause fahren kann, hat dieser Tage ein Herr in Pest bewiesen. Er tafelte mit einem Freunde wohlgemüth im Hotel. Plötzlich schreit er auf: „Ich hab' die Cholera.“ Alle Gäste springen auf, schnell wird ein Wagen geholt, der Patient hineingelegt, sein Freund springt nach und fort geht es in rasendem Galopp. Der Wirth und die Gäste, welche den Fächer zahlt, wurden auf eine neu erfundene Weise geprellt.

Aus Kreuz (Croatien), 29. September, schreibt man dem „Vaterland“: Gestern kam der todgesagte Räuber Udomanic zu einem hiesigen Advocaten und bot ihm 20 Gulden als schuldiges Honorar für die Vertheidigung in einem seiner früheren Prozesse an. Da der Advocat diese Summe mit „wohlwollenden Worten“ ablehnte, stießte sie Udomanic ruhig ein und fragte nun jenen ganz naiv, ob er, da er bisher immer so wohlwollend mit seinem Rath ihm beigestanden, ihm nicht sagen wolle, wie viel Bargeld der reiche Domherr St. wohl bei sich haben könnte? Der Advocat erwiderte diese Zumuthung damit, daß er seinem früheren Clienten 50 Gulden unter der Bedingung anbot, daß er den Domherrn, seinen guten Freund, ungeschoren lasse. Darauf hin erklärte der Räuber, aus Dankbarkeit gegen den Advocaten, von jedem feindlichen Vorhaben gegen die Bewohner von Kreuz ablassen zu wollen, und ging davon. Ob der Raubromantiker wohl sein Wort halten wird?

In einem Berliner Hotel war während des Einzugsfestes eine solche Fülle von Gästen, daß man dieselben an jedem nur irgend passenden Orte und so unter anderen auch in den vorhandenen Badezimmern unterbringen mußte. So hatte ein Ehepaar in einer Badezelle derart Platz gefunden, daß die Dame in einem daselbst aufgestellten Bett, der Herr aber auf einer über die Badewanne gelegten Ma-

der schöne blonde Thaler mit dem Muttergottesbild, den ihm seine tode Mutter einst in die Wiege gethan, hat wandern müssen, aber das Kreuz auf dem vergilbten Bande hat er sich bewahrt. War es Täuschung, mischien, als klärten sich auf einmal diese verwitterten Züge, als erglänzten die halberloschenen Augen und als würde die gebückte Haltung des Greises aufrechter und strammer, seine rechte Hand greift nach dem Hute und entblößt den kahlen Scheitel. Wie ich hinüber blicke, sehe ich einen jungen Officier, dessen Brust mehrere Orden schwärzen. In diesem Augenblicke rasselt ein Wagen über die Brücke zwischen den beiden und trennt den alten Krieger von dem jungen Helden; er hat wohl kaum bemerkt den Grusel des Alten. Auf dem Kutschbocke neben dem Kutscher sitzt ein Knabe, er trägt ein langes weißbordetes Kreuz, im Wagen ist ein kleiner Sarg mit der Leiche eines Kindes, womit man so schnell hinausfährt. Hast recht gehan, du kleines Ding, hast dir erspart das Gehenslernen, hättest vielleicht auch lange wandern müssen, und wärst dabei so alt und müde und grau geworden — vergessen, wie jener Alte mit dem Kanonenkreuz. Fremdartige Laute hinter mirentreihen mich meinem Sinnen, ich wende mich um, zwei Damen, die englisch sprachen, wie veritable Boxer aus Hernals. Ich könnte wohl noch weiter bummeln und andere Leute sehen, aber die Menschen sind sich ja am Ende alle gleich. Da komm' ich vor ein Café, vom Norden weht eine eisige Luft zu mir herüber, wie der Abschiedsgruß eines falschen Freundes, muß auch 'mal hinein gehen auf einen Doppelkümmel.

trage seine Schlafstätte aufgeschlagen. In der Nacht aber zu gedenken, daß noch weitere Räumlichkeiten und Wohnungen nötig geworden wären und hätten vermietet werden können, wenn die verehrennten Herren des Landesgeneral-Commando's ihre Familien nach und nach an sich gezogen hätten. Außerdem steht nun auch das große Fürst Auerspergsche Gebäude, der sogenannte Fürstenhof, welcher für das dort bequem untergebrachte Landes-Generalcommando gesäubert und nett hergerichtet wurde, disponibel da und könnte benutzt werden, allenfalls zur Unterbringung der Monturs-Commission, welche, wie wir in einem Correspondenz-Artikel aus Klagenfurt vom 1. d. M. in der "Grazer Zeitung" lesen, in Klagenfurt in den Räumen des Gymnasiums und der Realschule untergebracht ist, weshalb die Schulen dort nicht eröffnet werden können, was sehr bedauert wird.

— Der "Choleramann." Wien ist um eine stereotyp Figur reicher geworden, um den "Choleramann." Diesen Namen haben sich nämlich jene Personen beigelegt, welche in den verschiedenen Häusern die Desinfection vorzunehmen haben. Ein solcher "Choleramann" hat aber bereits Unheil angestiftet. Die Wirthschafterin des im "Schab-den-Müllhaus" am Bergel wohnhaften Herrn S. hatte eine besondere Furcht vor der Epidemie. Vorgestern befand sie sich allein in der Wohnung, als plötzlich an der Haustür geläutet ward. "Wer ist's?" fragte sie. "Der Choleramann," war die Antwort. Bei diesen Worten stürzte die etwas abergläubische Frau, die diese Anmeldung als eine Vorbedeutung des Todes betrachtete, zusammen und bekam einen Choleraanfall, welchem sie auch gestern früh erlag.

— Am 2. d. M. wurde ein Dienstmädchen auf der Andritz bei Graz von zwei Schweinen angefallen und färmlich in Stücke zerrissen. Als Leute herbeilamen, war die Unglückliche bereits eine Leiche.

— Zu den originellen Petitionen, mit welchen das preußische Abgeordnetenhaus häufig belästigt wird, lieferte auch der Tischlermeister C. Preuß in Weigwitz, Breslauer Kreises, einen Beitrag. Derselbe verlangt in einer an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition, nachdem er von der l. Regierung auf sein Gesuch um ein Privilegium zur Bereitung medicamentöser Bäder abschlägig beschieden worden, daß jeder Arzt, der eine heilbare Krankheit nicht heile, zur Verantwortung gezogen werde.

— Die "Mainzeitung" berichtet aus Sachsenhausen: Ein Reisender des Berliner Hauses Windbeutel, Großmaul und Compagnie erklärte kürzlich in einem Sachsenhauser Local bei einem Schoppen "Hohenasperner" den dort versammelten Neupreußen, wie "wir" (er und Moltke) gesiegt hätten, und schilderte ihnen das Glück und die Ehre, durch "uns" erobert und annectirt zu sein, in begeisterten Worten. "Das Preußischen werden wäre schon recht," ließ sich ein Sachsenhauser vernehmen, "aber wir fürchten uns vor der Operation, die wir durchmachen müssen." — "Was für ne Operation meinen Sie denn, mein Gutester?" — "Nun," war die Antwort, "wenn ich so ein Preuß' werden soll, wie Sie, da muß mir doch erst das Maul weiter aufgeschnitten werden!"

— Am 25. September Mittags ereignete sich in dem schwäbischen Dörfe Eutingen ein schaudererregender Vorfall. Der Lindenwirth Wezel von dort schickte seinen etwa 12 Jahre alten Knaben, dem sich ein Kamerad von gleichem Alter beigesellte, mit 2 Pferden zum Vorspann eines Frachtfuhrwerkes nach Vilzingen. Auf dem Rückweg setzte sich der Knabe des Lindenwirths auf eines dieser Pferde, um fek nach Hause zu reiten. Dieses Pferd kam alsbald in vollen Lauf, der Knabe stürzte herab und blieb mit einem Fuße in einem der Stränge hängen, worauf das Pferd erst recht forttrastete und so den Knaben eine starke Viertelstunde weit seldeinwärts über Gräben, Stock und Stein fortzerrte und ihn buchstäblich zerrissen und zerschlagen hat; seine Kleider fand man stückweise auf der verhängnisvollen Spur. Sein toter Körper kam völlig nackt beim Dörfe an und sah keinem menschlichen Wesen mehr gleich; nur an der Stelle, wo der Strang um den Fuß geschlungen war, waren noch Zeichen von der Hose und dem Strumpfe zu sehen.

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 3. October verblieben in der Behandlung 18, bis 4. Abends sind zugewachsen 3, zusammen 21 Kranke. Davon genesen sind keine, gestorben 2, es verbleiben somit in Behandlung 19 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 103, genesen 34, gestorben 50 Personen.

Laibach, am 5. October 1866.

Von der l. l. Sanitäts-Landescommission.

— In der gestern Nachmittag 5 Uhr unter dem Vorsteher des Herrn l. l. Stathaltereirathes Ritter v. Boszio stattgehabten Versammlung des Localausschusses des Beamtenvereins wurden 4 Versicherungsanträge von Mitgliedern mit einem Gesammtkapitale von 2300 fl. aufgenommen und der Beschluß gefaßt, nach dem Wunsche der in Land befindlichen Mitglieder wegen Ausstellung eines Agenten für diesen Bezirk mit der Direction in Wien sich ins Einvernehmen zu setzen.

— a. Aus der Quartierliste des durch zwei ein halb Monate hier bestandenen l. l. Landes-Generalcommando's entnehmen wir, daß die werthen Herren jenes ansehnlichen Militärkörpers, welche uns am 1. d. M. verliehen, eine und achtzig Wohnungen in dieser Stadt eingenommen hatten, die sie nun verlassen haben. Der namhafte Eingang für die Wohnungsverleiher liegt auf der Hand, nicht

trage seine Schlafstätte aufgeschlagen. In der Nacht aber zu gedenken, daß noch weitere Räumlichkeiten und Wohnungen nötig geworden wären und hätten vermietet werden können, wenn die verehrennten Herren des Landesgeneral-Commando's ihre Familien nach und nach an sich gezogen hätten. Außerdem steht nun auch das große Fürst Auerspergsche Gebäude, der sogenannte Fürstenhof, welcher für das dort bequem untergebrachte Landes-Generalcommando gesäubert und nett hergerichtet wurde, disponibel da und könnte benutzt werden, allenfalls zur Unterbringung der Monturs-Commission, welche, wie wir in einem Correspondenz-Artikel aus Klagenfurt vom 1. d. M. in der "Grazer Zeitung" lesen, in Klagenfurt in den Räumen des Gymnasiums und der Realschule untergebracht ist, weshalb die Schulen dort nicht eröffnet werden können, was sehr bedauert wird.

— Herr Arnold Rilli, als Inhaber der Kaltwasserheilanstalt in Beldes bekannt, bestieg einen 10.000 Fuß hohen Berg im Oberengadin barfuß. Auf der Höhe des Berges führte der Weg streckenweise über Eis und Schnee. Nun ist von ihm in den Berner Blättern folgende Erklärung erschienen: "In den Schweizer Blättern ist meine Barfußbesteigung des Piz Languard hingestellt, als ob dies aus Originalitätssucht geschehen. Haben Sie die Güte, diesen Brief dahin zu vervollständigen, daß ich seit einiger Zeit alle Berge barfuß besteige, überhaupt täglich eine Stunde barfuß gehe, und zwar in Triest meistens den 1000 Fuß hohen Karlsberg hinauf, mit Ausnahme der stärksten Vora-Sturmtage. Dies thue ich aus rationnellem Prinzip gegen die so überaus schädliche Verweichung der Füße, welche außerordentlich viele Leiden der edlen höheren Organe des Kopfes, Halses, der Brust und des Unterleibes begründen und durch rationelles Barfußgehen beseitigt werden. Besonders ist dies Unterleibskranken jeder Art zu empfehlen, was aber von Neulingen nach gewissen Regeln unternommen werden muß, wenn es ihnen nützen und nicht schaden soll.

— Ein längerer ausführlicher Artikel der in Klagenfurt erscheinenden "Draupost" bespricht in sehr anerkennender Weise die am 5. Mai d. J. zu Klagenfurt eröffnete Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter, welche das Fräulein Leopoldine Petritsch dorthin begründet hat, und empfiehlt dieselbe auf das wärmste allen Eltern, "welche ihre Kinder in guten Händen aufbewahrt haben wollen im Interesse ihres leiblichen und sittlich-geistigen Wohles."

— Soeben erhielten wir die erste Nummer einer in Wien seit 1. d. M. unter Redaktion von R. v. Gekle erscheinenden Wochenschrift: "Aesthetische Rundschau." Tendenz des Blattes ist, die Pflege der Künste zu fördern, dabei sich aber von jedem Partei- und Cliquenwesen fernzuhalten, und die goldene Mittelstraße zu gehen. Besonderes Augenmerk soll der Oper gewidmet und gegen den Operettencultus angelämpft werden. Besonders aus Ungarn, einer terra incognita der Kunst, sollen interessante Correspondenzen gegeben werden. Der Inhalt der vorliegenden ersten Nummer, außer dem die Tendenz des Blattes entwickelnden Vorworte, ist: Vorwort zum historisch-dramatischen Tongemälde "Brinji" von dessen Verfasser, dem Ton dichter Herrn August von Adelburg; Bedmann-Anekdote, theilweise wohl schon aus den Tagesblättern bekannt; Theaterrecensionen; ästhetische Gesichtshalle; Kunstnotizen.

— (Theater.) Der neu engagierte Komiker Herr Schurz hat sich zur Antrittsrolle den "Basil Schnid" in der Doppler'schen Posse "Überlistet" gewählt und darin bewiesen, daß er Routine in seinem Fach, eine gewisse Leichtigkeit der Bewegung, eine bedeutende Bungenfertigkeit, dabei eine deutliche Textaussprache im Gesange, der uns übrigens nicht recht befriedigte, keineswegs aber jene vis comica besaß, welche auf das Publicum zündend wirkt. Herr Schurz wurde übrigens recht gut empfangen und mehrmals durch Hervorruß ausgezeichnet. Die Posse an sich muß indes als eine nicht eben glückliche Arbeit bezeichnet werden, deren komische Momente fast nur auf Mißverständnis und Verwechslung beruhen. Die Mitwirkenden waren übrigens ehrlich bestrebt, das Stück in möglichst verdaulicher Weise darzustellen, was ihnen aber nur theilweise gelang. Zu den besseren Leistungen gehörten nur die des Fr. Keller als Stubenmädchen "Anna" und der "Ciprian" des Herrn Preisig, der durch sein drolliges Spiel die meiste Heiterkeit erregte.

— (Krankenstand im allgemeinen Krankenhaus im Monate September 1866.) Am Schlusse des Monates August sind in der Behandlung geblieben 303 Kranke, 124 Männer und 179 Weiber. Zugewachsen sind im Monate September 1866: 156 Kranke, 63 Männer und 93 Weiber. Behandelt wurden 459 Kranke, 187 Männer und 272 Weiber. Entlassen wurden 124 Personen, 56 Männer und 68 Weiber, gestorben sind 6 Männer und 8 Weiber, so verblieben in der Behandlung 321 Kranke, 125 Männer und 196 Weiber.

Denselben p. l. Herren Mitgliedern des allg. österr. Beamtenvereins in Kranz, welche im verflossenen Jahre beigetreten sind, wird von dem Localausschusse in Laibach in Folge Ersuchens der Direction zur gefälligen Kenntniß gebracht, daß für dieselben die Mitgliedsgebühr für das zweite Jahr fällig geworden ist und daher baldmöglichst an den Localausschuß in Laibach portofrei eingesendet werden solle.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm der "Laibacher Zeitung.")

Wien, 5. October. Mittelst Kaiserlicher Entschließung wird mit 4. d. M. das Aufhören des Ausnahmzustandes in allen davon betroffenen Ländern verfügt.

Die "Abendpost" bestätigt die Unterzeichnung des Friedens mit Italien.

Gestern Abend fand in Skene's Hause eine Vorbesprechung von 15 Deutsch-Oesterreichern statt.

Florenz, 3. October. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages wird unverzagt erwartet. — Zwei Notable aus Venetien haben gestern dem Ministerpräsidenten Ricafoli eine mit 12.000 Unterschriften bedeckte Adreß an den König überreicht, welche verlangt, daß die italienischen Truppen alsbald nach dem Abmarsche der Österreicher in Venetien einrücken. — Der Militärcommandant von Verona hat die dortige Municipalität zur Gründung einer Subsription wegen Bildung einer Bürgermiliz eingeladen.

Korfu, 30. September. Amtlich wird gemeldet: Auf Candia fand eine neue Schlacht statt. Die Christen, 7000 Mann stark, haben die egyptischen Truppen, 17.000 Mann, angegriffen und bis ans Meer gedrängt, wo letztere vom türkischen Geschwader aufgenommen wurden.

Haag, 2. October. Die zweite Kammer wurde aufgelöst und Neuwahlen auf den 30. October ausgeschrieben. Die Wiedereröffnung der Kammer findet am 19. November statt. Zahlreiche Demonstrationen werden zu Ehren der Antragsteller des Misstrauensvotums vorbereitet.

Bukarest, 2. October (Abends). Die Regierung publicirt einen auf die vorjährigen Mittelpreise basirten, auf ein Jahr gültigen Tarif zur Erhebung dreiperzentiger Exportgebühren.

Triest, 3. October. (Ueberlandspost.) Bom bay, 8. September. Die Nachricht vom Friedensabschluß zwischen Russland und Polen bestätigt sich. — In Birma streiten nach der Entthronung des Königs vier Prinzen um den Thron. — Alexander, 26 September. Der Nil erreichte eine bedenkliche Höhe. Gizeh soll bereits überschwemmt sein. Es werden Besorgnisse wegen der Ernte gehegt.

New-York, 29. September (Abends) (Kabel-telegramm.) Der Prozeß gegen Jefferson Davis ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Telegraphische Wechselcourse

vom 4. October.

Sperc. Metalliques 62.40. — Sperc. National-Anlehen 67.40. — Banfactien 721. — Creditactien 152.80. — 1860er Staatsanlehen 80.50. — Silber 127. — London 127.80. — K. l. Ducaten 6.10.

Theater.

Heute Freitag den 5. October:

Ein Wort an den Minister.

Beitrag in 1 Act von Anton Langer.

Hierauf:

Droschmirl.

Intermezzo mit Gesang von Alex. Baumann, vorgetragen von Fr. Keller.

Zum Schluss:

Der Enkel.

Lustspiel in 1 Act von B. A. Herrmann.

Morgen Samstag den 6. October:

Der Freischütz.

Oper in 4 Acten von Weber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit	Barometerstand	Barometerstand auf 0.0000 reducirt	Lufttemperatur nach Sonnenaufgang	Lufttemperatur nach Sonnenuntergang	Rieselflasche	Rieselflasche in Pariser Einheiten
4.	6 U. M.	328.31	+ 7.0	windstill	halbheiter	0.56	
4.	2 U.	327.63	+ 16.0	NO. schwach	theilw. bew.		
10.	Ab.	327.75	+ 11.7	NO. schwach	ganz bew.		

Gegen 7 Uhr trat Nebel ein. Untertags wechselnde Bewölkung. Starke Höhenrauch in S. und SO. vom Brennen auf dem Morast herrlichend. Regen in der Nacht vom 4. auf den 5.

Übersicht der Witterung des Monates September. Der mittlere Barometerstand beträgt 326.32" und stimmt mit dem aus einer dreizehnjährigen Beobachtungsreihe gewonnenen Monatmittel 326.31" bis auf 1/100 Linte überein. Sein höchster Stand war am 29. um 10 Uhr Abends 328.43", der tiefste am 3. um 6 Uhr Morgens 323.25", die mittlere Monatstemperatur ist 12.7° R., und ist um 1.6° höher, als das dreizehnjährige Monatmittel von 11.4° R. Die größte Wärme war + 20.3° den 8. um 2 Uhr, die geringste + 6.7° den 30. um 6 Uhr. Seit 13 Jahren war nur der September 1861 mit 13° mittlerer Temperatur wärmer als der heurige. Der mittlere Dunstdruck beträgt 5.02", die mittlere Feuchtigkeit 85.7. Der Niederschlag des Monates erreicht die Höhe 71.29" und ist um 14.75 höher als das durchschnittliche Monatmittel. Der größte Niederschlag binnen 24 Stunden war 32.05" den 8.

Nach der Ansicht des Himmels gab es 12 heitere, 14 theilweise bewölkte, 4 trübe, 15 Tage mit Morgennebeln. Die Zahl der Regentage war 8, mit 3 Gewittern.

Von dem für diesen Monat stereotypen Moorrauch wurden wir heuer verschont, indem der von den starken mit Überschwemmungen begleiteten Niederschlägen am 12. und 18. durchtränkte Moorböden erst zu Ende des Monates jene Trockenheit erhielt, welche ein theilweise Moorbrunnen ermöglicht.

Das letzte Monatdrittel bezeichnet eine milde und klare Herbstwitterung. Die sonst zu Ende des Monates eintreffende kleine Bisse hat sich heuer noch nicht eingestellt.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayer.